Das Monster an meiner Seite

Hi Calvin,

du hast mir sehr geholfen. Ich habe Fragen zu deinen Anmerkungen, z.B. warum es völliger Quatsch sei, warum Georg nicht gestattet ist, ohne seinen Erziehungsberechtigten zu erscheinen. Ich habe es jetzt einfach weggelassen. Es ist unnötig für den Fortverlauf der Geschichte.
Du hattest mich nicht nur grammatikalisch korrigiert, auch inhaltlich, weswegen ich es für eine gute Idee hielt, eine überarbeitete Version zu schreiben.

- Dass Georg Müttersöhnlichen-Alike wirkt war auch gar nicht so beabsichtigt, ich hoffe, in der neuen Version klingt es besser.
- Ich habe den Zusammenhang zwischen der Pflegekraft und Smeraldina erwähnt und es gibt auch sonst im Anschluss viele kleinere Änderungen, die es hoffentlich leichter lesbarer machen.
- Ich habe die Reptiloiden dringelassen und mich für einen völlig ahnungslosen Georg entschieden, der dann vom Auftauchen der Reptiloiden überrascht wird.
- Die Schwester sagt nicht mehr in Georgs Nähe, dass man der Mutter das Handy abnehmen soll, um ihn nicht zu verunsichern und auf die Spur der Reptiloiden zu bringen.
- Inwiefern ist soziale Kälte etwas anderes?
- Auch das mit dem Einzelkind habe ich besser umschrieben und hoffentlich sind die Zusammenhänge nun klarer.
- Das mit dem Umweltschutz werde ich später in der Geschichte erwähnen (ich hoffe, nun ist der Spannungsbogen besser), z.B. im Gespräch mit Dr. Barr.

Hier die überarbeitete Version:
Als Georg aufwachte, fühlte er sich wie auf Watte gebettet. Seine Arme und Beine prickelten unangenehm, so langgesteckt, wie er dalag. Auch machte sich Licht durch seine Lider bemerkbar. Im Dämmerzustand wollte er dem Licht ausweichen, sich auf die Seite drehen und zusammenrollen. Aber ...er konnte sich nicht bewegen. Er riss die Augen auf, doch gleißendes Licht blendete ihn so sehr, dass er sie sofort wieder zukneifen musste.
Nachdem seine Augen sich langsam an das Licht gewöhnt hatten, sah Georg, dass eine glatzköpfige Silhouette über ihn gebeugt war. Wegen der blendenden Beleuchtung war die Person nicht zu erkennen. Sie verschwand wieder aus Georgs Sichtfeld. Eine gruselige Einzelheit aber brannte sich in sein Gedächtnis ein: Sie hatte keine Ohren!
Er schrie, doch der Knebel in seinem Mund dämpfte seinen Schrei.
Könnte es sein . . . sein prüfenden Blick schweifte über seine Brust und dem Bauch. Nein. Man hatte ihm nicht seine Organe entfernt, oder sonstige schweinische Sachen mit ihm angestellt. Oder noch nicht. Er betrachtete die Welt um den Strahler herum, soweit er etwas erkennen konnte. Alles war dunkel. Eine Gestalt stand am Rande des Tischs. Die weiße Gebissreihe hob sich aus dem Dunkel heraus. Verzweifelt fragte sich George, was für ein Wesen das war. Es sah aus wie ein Untoter. Die blassgrüne Kreatur beugte sich über ihn. Sie hatte schlitzartige Augen. Eine große, grüne Iris mit einer geweiteten Pupille blitzte ihm entgegen. Die nüsternartige Nase schnaubte. Zwischen den Zähnen schnellte eine schmale Zunge hervor, die wieder verschwand. Was war das? Wo war er? Wie lange war er schon hier? Georg schloss seine Augen und atmete tief durch. Wann hatte das alles angefangen? Ah, er hatte mit seiner Mutter telefoniert.

„Die Polizei kann nichts tun“. Die Stimme von Georgs Mutter knackte aus seinem Smartphone, als würde jeden Moment das Signal abbrechen.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

„Aber Mama, du weißt doch, wie es in Berlin läuft. Die Bullen sind immer beschäftigt und haben nie Zeit …“
„Mein Sohn, ich bin von Kriminellen eingesperrt worden. Sie sagten den Polizisten, dass ich psychisch krank bin. Man glaubt mir nicht mehr.“
Georg schnappte nach Luft.
"Bist du schon da?", fragte sie.
Georg sah aus dem Fenster der Straßenbahn „Ev. Krankenhaus Herzberge“. Er stieg aus und erblickte einen Altbau aus roten Ziegeln im Grünen.
„Was war denn die genaue Begründung für deine Einweisung?"
„Die Psychiaterin sagte mir, dass ich als eigen- und fremdgefährdend gelte . . .“
Ihre Stimme wurde durch lautes Knacken unterbrochen und verstummte ganz.
Mama war Krankenpflegerin und kam oft genervt von ihrer Arbeit nach Hause. Sie erzählte ihm, was sie am nächsten Tag gerne alles tun würde. Hat sie diesmal aus Wut über die neue Psychiaterin wirklich die Wäschewagen umgeworfen? Erntet Mama nun die Konsequenzen ihres Handelns?
Er stolperte über die unebenen Gehweg-Betonplatten des parkähnlichen Geländes, um wieder Empfang zu bekommen. Der Duft aus den vielen Lila Blüten an den Wegrändern wirkte beruhigend. Der Ort schien für ein Gefängnis nicht mal so übel zu sein. Trotzdem wollte Mama dort nicht bleiben.
Das Telefon klingelte."Mein Schatz, hast du noch die 100 Euro dabei?"
"Ja"
"Geh auf Station Vier. Ich bin im Zimmer 105. Gerade arbeitet diese Leasingfachkraft aus Asien hier.
Sag' ihr, sie soll mich gehen lassen. Wenn sie nicht will, gib' ihr das Geld.“
Georg sah sich um. Er fand einen Wegweiser und folgte ihm.
„Pass´ aber auf, dass Psychiaterin Smeraldina nicht dabei ist. Sie hat dunkle Haare und trägt einen langen Zopf.“
Georg stieß die Luft aus: „Also, ob das alles gut geht? Ich weiß nicht . . . Wie hatte sich deine Eigene/Fremdgefährdung eigentlich geäußert?“
Mama seufzte. „Ich wurde eingewiesen, weil ich Smeraldina an die Hand nahm, um ihr Schildkrötenmenschen zu zeigen . . .“.
„Schildkrötenmenschen?“ Georg schmunzelte fast schon: „Nanntest du sie so, weil sie langsam waren?“
„Nein, ich sah Schildkrötenmenschen, welche als menschliche Mitarbeiter verkleidet waren. Smeraldina aber meinte, ich hätte diese Leute beleidigt.“
Georg hob überrascht die Augenbrauen: „Abgefahren!"
Wieder brach die Verbindung ab.
Schildkrötenmenschen, als menschliche Mitarbeiter verkleidet. Noch nie gehört von. Er an Smeraldinas Stelle hätte sich das einfach angeschaut. Vielleicht waren es doch nur verkleidete Menschen gewesen. Auch, dass Mama eingewiesen wurde, nur weil sie die Ärztin an die Hand nahm, war völlig übertrieben. Was war diese Smeraldina bloß nur für ein Mensch? Es war nicht alles lustig im Leben, das wusste Georg auch, seit seine Klassenkameraden sich über ein hässliches Mädchen lustig machten, welches daraufhin ein Verhalten entwickelte, das auf ähnliche Weise unausstehlich wurde wie es Smeraldina an den Tag legte. Wurde sie auch verlacht?
„Ah, ich bin da . . .“. Georg hob den Kopf und betrachtete die ca. zehn Meter hohe Mauer, aus der hin und wieder Steine herausgebrochen waren, was den Blick auf darunterliegende Ziegelreihen freilegte. Er schluckte. Mama wurde wie eine Schwerverbrecherin behandelt.

Eine große vergitterte Holzflügeltür trennte ihn von der Station, in welcher Mama sich befand. Videokameras. Ordentlich gekleidete Menschen liefen ein und aus.
Georg sah an seinem dürren Körper herunter, seine abgenutzten Stiefel, wo sich an manchen Stellen bereits die Sohle ablöste. Er sah seine kaputten Netzstrumpfhosen, aber auch das verwaschene Shirt, auf welchem

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

„Eat the rich“ stand. Mit seiner rechten Hand fasste er in seine roten Haare - auch wieder fettig.
Der Security könnte ihm wegen „unangemessenen Aussehens“ das Betreten verweigern wie letztens beim Jugendamt. Umziehen aber konnte er sich nicht mehr.
Aber naja, das Jugendamt war besonders spießig.
Georg betrat über eine vergitterte Holztür das Haus. Der kurze, aber hohe Flur war weiß gestrichen. Es roch nach Desinfektionsmittel. Am Ende des Flures sah er eine weiße Tür. Station Vier? Es trat ihm eine Frau entgegen, welche ganz in Weiß gekleidet war. Womöglich arbeitete sie dort. Wie eine Asiatin aber sah sie nicht aus.
"Wo möchtest du hin?“
Georg hörte einen aggressiven Unterton. Ihr kühler Blick bereitete ihm auch Unbehagen. Sie machte eine Geste nach draußen: „Wir möchten die Patienten nicht stören, also kommen sie bitte vor die Tür.“ Georg folgte ihr nach draußen.
„Ich bin Georg Smokowski und möchte zu meiner Mutter Silvia, die heute Nachmittag . . .“
Sie unterbrach ihn: „Wer hat dir gesagt, dass deine Mutter hier sein soll?“
Wieso war es ihr so wichtig, woher er das weiß?
Die Schwester erblickte sein Telefon, dann wieder zurück auf Georg. „Ich kann dich nicht zu deiner Mutter lassen, weil sie absolute Ruhe braucht!“
Georg sah auf die 100 Euro in seiner anderen Hand. Konnte er das Geld dieser Schreckschraube geben?
„Willst du mir Geld geben?“
Ein gutes Argument musste her.
„Meine Mutter hat nichts Schlimmes getan. Nur die Hand der Ärztin angefasst!“
Die Pflegerin klang empört, während sie wieder ins Haus ging. „Kauf´ dir von deinem Geld neue Kleidung – du siehst schrecklich aus!“ Georg stemmte seinen Arm mit seiner geöffneten Hand gegen die sich schließende Tür. Die Mitarbeiterin öffnete sie wieder.
„Sehr geehrte Frau, Sie können meine Mutter nicht gegen ihren Willen festhalten!“
„Komm´morgen früh um Acht wieder. Psychiaterin Smeraldina wird dir alles Weitere erläutern.“
Die Tür knallte. Er trat dagegen, die Frau öffnete wieder: "Wenn du das nochmal machst, rufe ich die Polizei!"
Georg nahm sich zusammen. Er fror – bei fünfundzwanzig Grad, die untergehende Sonne schien über die Baumwipfel. Wehte ein unmerklich kaltes Lüftchen, oder war es ein Gefühl, welches in Fernsehdokumentationen gerne als „soziale Kälte“ beschrieben wurde? Er wollte wieder seine Mama anrufen, doch nun ging die Mailbox direkt dran. Hatte die Frau, mit der er gerade sprach, Mama das Telefon weggenommen? Hoffentlich nicht.

Wie konnte Mama nun befreit werden? Andere hatten bei ihren Problemen ihre Verwandten und Geschwister geholt und die Probleme waren gelöst. Georg aber konnte niemanden herbeirufen. Lag es daran, weil er Einzelkind war? Keiner seiner Mitschüler hatte auch das Problem, dass jemand aus deren Familie eingewiesen war, vielleicht wurde es auch nicht berichtet. Was für Probleme die Gesellschaft damit hatte, er verstand es nicht. Eine Geisteskrankheit war auch nur eine Krankheit. Vielleicht gab es einfach nur Vorurteile. Vorurteile, welche es diesem Staat, der als demokratisch und gerecht galt, einfach machten, jemanden einzusperren. Machte es überhaupt noch Sinn sich darüber aufzuregen?
Erstmal tief durchatmen.
Er ließ sich auf eine Bank fallen, um nachzudenken. Er wollte seine Gedanken ordnen. Also, in die Klinik mit brachialer Gewalt einbrechen und Mama rausholen ging gar nicht. Er suchte nach Antworten. Einer Idee. Nein, erst einmal den Kopf klar bekommen. Er beschäftigte sich vor einer Weile mit den Lehren des Buddha. Brachiale Gewalt würde immer zu Leiden und Verderben führen, hieß es da.
Vielleicht war es einfach nur vernünftig, am nächsten Tag die Meinung von Psychiaterin Smeraldina über seine

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

Mutter anzuhören und eine Lösung des Konfliktes zu erarbeiten. Ob das alles auch so klappen könnte? Georg wusste es nicht und er kam innerlich nicht zur Ruhe. Was wühlte ihn nur so auf? War es die Angst auf den morgigen Tag? Er spürte in sich rein, das „Aufwühlende“ kam aus seinem Magen. Hatte er Bauchschmerzen? Hatte er etwas Schlechtes gegessen? Vielleicht die nicht mehr ganz so frische Orange von heute morgen.
Auf Fleisch hingegen verzichtete er bewusst. Es liegt schwer im Magen, sagte ihm mal ein Kumpel aus dem Jugendclub. Der war Veganer. Georg probierte vegane Ernährung auch gerade aus. Hoffentlich lenkte ihm das „Aufwühlende“ nicht vom morgigen Gespräch ab. Als er zu Hause war, aß er Kartoffelchips zum Abendbrot.

Georg wachte auf, weil ihn die Sonne blendete. Er hatte schlecht geschlafen. Als er sich aber in seinem Zimmer umsah, erschrak er. Auf dem Tisch lagen noch die Kartoffelchips von gestern. Sie erinnerten ihn daran, dass er seine Erlebnisse von gestern nicht erträumt hatte. Er bekam Hunger. Die Sonne schien auf die Kartoffelchips, als würde Gott ihm sagen wollen, dass er nun nur noch sie essen soll. Nein, danke! Er kochte Vegan - Spaghetti aus Hartweizengrieß mit Tomatensoße. Es war überwürzt, aber wenigstens hatte er etwas zu essen. Das aufwühlende Gefühl blieb überraschend aus.
Von der Straße hörte Georg ein Lachen. Er sah aus den Fenster, seine Mitschüler spielten. Wie belanglos! Seine Mama aus der Psychiatrie zu holen war wichtiger als Schule. Er blickte auf die Uhr. In einer Stunde hatte er seinen großen Auftritt vor der Psychiaterin. Er wollte gut angezogen hingehen. Sogar eine Anzugjacke, wurde zugelassen. Auf seinem blassen Teint trug er etwas Rouge auf, es sah aber albern aus und er machte es wieder weg. Der rote Iro wurde nach vorne gekämmt und gab dem Look einen erfrischenden Farbspritzer.

Um kurz vor acht Uhr stand Georg Haus Eins gegenüber – dem zentralen Verwaltungsgebäude des Krankenhauses. Dort sollte sich das Büro von Dr. Dipl. Psych. Smeraldina de Dragescu befinden. Er trat in das Gebäude ein, fand das Büro und klopfte. Ein knappes „Herein“ ertönte hinter der Tür. Es klang mehr wie ein erotisches Zischen. Es war ungewöhnlich, weshalb er nur zögernd das Büro betrat. Ihre Erscheinung überraschte ihn. Er erwartete eine kleinwüchsige Person mit deformiertem Gesicht, wie in etwa auch das Kind aussah, welches in seiner Klasse gehänselt wurde. Smeraldina hingegen war ausgesprochen hübsch. Der von Mama erwähnte Zopf hing Smeraldina lässig über der Schulter. Der strenge Blick ihrer smaragdgrünen Augen hingegen schien Georg zu durchbohren. Ihr schwarzes Rollkragenkleid unter ihrem weißen Kittel unterstrich diese Strenge. Der hölzerner Schreibtisch glänzte vor Sauberkeit.
Georg spulte in seinem Kopf wieder ab, was er gestern dachte, um sich gedanklich auf das Gespräch vorzubereiten. Genau: Er wollte sachlich bleiben. Das aufwühlende Gefühl hingegen machte sich auch bemerkbar, er konnte es nicht unterdrücken, rieb sich seinen Bauch.
Smeraldina stand hinter ihrem großen Schreibtisch auf, leckte ihre Lippen und zischte: „Sind Sie Georg Smokowski?“
Er nickte.
„Was führt dich zu mir?“
"Meine . . . Meine Mutter, Silvia wurde gestern auf Station Vier eingewiesen! Ich will, dass Sie meine Mutter entlassen.“
Smeraldina nahm einen tiefen Atemzug. Sie legte die Hände in ihren Rücken und sah ihren Besucher mit ernster Miene an, während sie durch den Raum lief. Sie betrachtete ihn von allen Seiten aufmerksam. Ihr schnaubender Atem war deutlich zu hören. Dauernd leckte sie sich die Lippen. War das nun gut oder schlecht? Georg machte einen Schritt zurück, da ließ sie sich wieder in ihren Chefsessel sinken.
„Mein lieber Georg. Deine Mutter kam gestern Nachmittag um sechzehn Uhr in mein Büro und behauptete wortwörtlich einen Schildkrötenmenschen gesehen zu haben!“
„Hatte sie damit irgendjemanden beschimpft?“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

„Nun ja, was würdest du davon halten, wenn eine reife Frau wie deine Ma sich vor dir hinstellt und sagt, du seist ein Schildkrötenmensch, wie es gestern meinem Kollegen Markus widerfahren ist?“
„Das ist sicher ein Missverständnis!“
„Ach, dass diese reife Frau dann meine Hand packte, um mich zu den Ort zu zerren, wo dieser Schildkrötenmenschen sein sollte, soll auch ein Missverständnis gewesen sein?“
„Aber . . .“, Georg rang nach Wörtern: „ . . . das war doch jetzt kein Ausrasten, oder?“
Smeraldina schlug mit ihrer Faust auf den Tisch und Georg zuckte zusammen, da erhob sie wieder ihre tiefe Stimme. „Das Verhalten deiner Mutter war übergriffig, was mich berechtigt hatte, sie im Rahmen von vierundzwanzig Stunden festzusetzen!“
Jetzt übertrieb' Smeraldina aber! Moment, wollte er sich nicht zusammenreißen? Er riss sich zusammen und sah auf seine Uhr. Bis sechzehn Uhr war Mama noch eingesperrt, wenn er nichts tat.
Es wäre jetzt sicher eine gute Idee, zu beschwichtigen. Georg räusperte sich, bevor er sprach und stammelte: „Meine . . . Meine Mutter mag sich manchmal nicht adäquat verhalten, was mir auch leid tut für Sie. Aber glauben Sie mir, sie . . . sie ist sonst ganz umgänglich. Sie brachte mich dazu, gute Noten zu schreiben.“
Smeraldina hob überrascht ihr Augenbrauen und zischelte leise, aber deutlich: „Du hast deine Emotionen gut im Griff, im Gegensatz zu deiner Mutter! Das ist beachtlich“. Sie stand wieder auf, lief um Georg herum und leckte ihre Lippen. Georg ging einen Schritt zurück, da flüsterte sie: „Keine Angst. Ich bin auf deiner Seite?“
An seiner Seite? Jetzt auf einmal, nachdem sie Mama so viel Ärger bereitet hatte?
„Pssst!“
Warum auf einmal Pssst und warum hob sie den Finger nicht, wie es jeder zu dieser Geste machte?
„Hier wird alles überwacht“, flüsterte sie.
Georg sah ihr überrascht in die Augen. Sie bewegte ihre Augäpfel in eine Richtung, ohne ihren Kopf zu bewegen. Georg folgte ihrem Blick und sah eine Kamera.
"Warum helfen Sie mir jetzt auf einmal?"
„Es ist, wie ich es dir schon sagte: Du hast dich gut im Griff.“ Smeraldina blickte auf Georgs zittrige Hände: „Du bist nur noch ein wenig nervös, aber das geht vorbei, wenn du an dir arbeitest. Was ich an dir besonders schätze ist aber, dass du sogar ein Veganer geworden bist!“
Er konnte sich nicht erinnern, ihr etwas über das Vegan-Sein erzählt zu haben. „Hat meine Mutter Ihnen davon erzählt?“
Smeraldina ging wieder an Georg heran, fast bis an seinen Mund. Alle Ängste waren verschwunden und ein angenehmes Gefühl spürte Georg in der Magengrube, als ihr Gesicht so dicht an seinem war. Sie aber leckte nur ihre Lippen und zischte erregt: „Du bist tatsächlich Veganer!"
"Woher wissen Sie das?"
"Ich kann es riechen."
"Riechen? Kein Mensch kann das riechen!"
Seine Gegenüber hielt ihre rechte Hand auf ihren Mund. Es wirkte, als hätte sie was Falsches gesagt.
Sie fasste sich anschließend auf ihren Bauch, welcher knurrte. Sie kniff ihre Augen zu und schnaubte. War sie gerade innerlich aufgewühlt? Sie drehte ihr Gesicht von der Kamera weg und öffnete zaghaft ihre Augen. Er folgte ihren Blick, der die Bodenleiste und einen Aktenschrank ins Visier nahm.
Was wollte sie ihm zeigen? Wollte sie ihm überhaupt was zeigen?
Wie von der Tarantel gestochen sprang Smeraldina in Richtung der Bodenleiste und zog mit ihrer Hand hinter dem Aktenschrank etwas Quiekendes hervor. Mit den Schultern von der Kamera schützend führte sie das quiekende Etwas in ihrem Mund und schluckte. Georg wurde leicht übel bei dem Anblick.
Smeraldina stand auf und strich prüfend mit ihren Händen über ihren Rücken, den Hintern und Beine, als sei ein Insekt unter ihre Kleidung gefahren. Die Frau schüttelte kurz ihren Kopf, sah Georg an und zischte: „Ich konnte es nicht unterdrücken! Nun ist meine Verkleidung aufgeflogen. Reptiloide gibt es wirklich!“
Ein Schauer lief über seinen Rücken. Das konnte nicht wahr sein. Er ging einen Schritt nach hinten, um diese

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

Frau komplett zu sehen. Nichts von ihrem wahren Aussehen war nach außen erkennbar – wie sollte überhaupt eine Reptiloidin aussehen? Wie eine Schildkröte in Menschenform? Georg hatte keine Ahnung. Vielleicht spielte sie auch nur mit ihm, imitierte das Quieken, machte sich über ihn lustig.
Georg versuchte trotzdem, sachlich zu bleiben: „Wenn Sie wirklich ein Schildkrötenmensch sind und dem Thema allen Anschein nach aufgeschlossen sind, warum sind Sie dann meiner Mutter nicht gefolgt?“
Smeraldina zischelte leise, aber klar verständlich: "Ich hatte deine Mutter provoziert, indem ich sagte, dass es keine Reptiloide gibt."
„Warum tun Sie das meiner Mutter an?“
„Ganz einfach, um einen Einweisungsgrund zu haben!“
"Also wollen Sie meine Mutter beseitigen, um den Reptiloiden zu schützen?"
"Jetzt nicht mehr, seit ich erkenne, dass du ein Veganer bist!"
„Wollen Sie meine Mutter sogar freilassen?"
"Am besten, ich erkläre dir erst einmal, warum sich Vegan ernährende Menschen von meinen Artgenossen so geschätzt werden. Wir begreifen und selber als Tiere und Veganer haben bereits ein bedeutendes Level an Empathie erreicht."
„Wollen Sie mir sagen . . ."
„Du kannst mich duzen!"
„. . . dass meine Mutter sich jetzt vegan ernähren muss, um freigelassen zu werden?"
Smeraldina überlegte. "Das muss nicht sein. Wir essen ja auch Tiere. Vegan-Sein ist nur ein Teil dessen, was wir an Menschen schätzen."
"Um was geht es konkret?"
"Unsere Zusammenhänge sind komplex. Am besten wäre es, wenn du von uns zum Krankenpfleger ausgebildet wirst. Da wirst du alles erfahren, was du wissen musst. Wir brauchen empathisches Personal, was Veganer allemal sind. Keine Angst, du wirst ausreichend eingearbeitet und übertariflich bezahlt. Selbstverständlich besteht eine absolute Schweigepflicht über die Existenz meiner Art.“
Oh, es klang gar nicht so übel. Die Frage ist nur, ob sie ihn nun zwingt, diese Ausbildung zu machen und wenn er sich weigert sie seiner Mutter etwas antun würde? Er sagte also frei raus: „Lassen Sie meine Mutter frei, bevor ich die Ausbildung mache, bitte!“
"Es gibt nur einen Haken!"
Georg erschrak. „Welchen?“
Smeraldina rieb mit den Fingern ihrer rechten Hand an ihrem Mund, was wirkte, als ob sie nachdachte. Dann sagte sie: „Die Chancen stehen schlecht, dass mein Chef deine Mutter gehen lässt, während du ausgebildet wirst. Es wäre besser, wenn ich dich adoptiere. Meine Vereinigung hat ein Grundstück am Stadtrand mit sehr viel Wald, es gibt etliche Pflanzen dort, die für eine vegane Ernährung wichtig sind. Dir könnte das gefallen.“
Er wusste es. Es wäre zu schön gewesen, wenn seine Mutter nun so einfach gehen könnte, nachdem sie einen Reptiloiden gesehen hatte. Trotzdem wiederholte er verzweifelt seine Forderung: „Ich lass´ mich aber nicht adoptieren. Ich will, dass meine Mutter geht, sofort . . .“
„Psst!“
„Was soll diese Geheimnistuerei?“
„Ich weiß nicht, wie mein Chef reagieren wird, wenn er mitbekommt, was wir hier besprechen. Die Chancen stehen schon schlecht, eine Zeugin der Reptiloiden zu befreien."
Georg machte mit der Hand eine Geste, als würde er seinen Mund wie einen Reißverschluss zumachen wollen.
Smeraldina schielte zur Kamera, dann wieder auf Georg: „Lass´ bitte solche Gesten sein!“
Georg kniff seine Lippen zusammen und er wollte so tun, als ob nichts wäre, was womöglich nicht überzeugend wirkte, weil er seine eigene Anspannung spürte.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Das Monster an meiner Seite

"Mein Chef wird heute einen Anwalt bestellen, um die Aufenthaltszeit zu verlängern. Das hatte er mit anderen Zeugen auch so gemacht!"
Georg flüsterte: "Was können wir dagegen tun?“
Nach kurzer Überlegung schaute sie auf ihre Smartwatch: "Ich könnte versuchen, das Problem auf meine Art zu lösen. Komm!“
Oh! Das kam überraschend. "Ich soll einfach so mit in die Höhle des Drachens gehen? Was wollen Sie dann machen? Mit meiner Hilfe Dr. Barr töten?"
Smeraldina ignorierte ihn und Georg hatte immer noch keine Antwort, ob sie seine Mutter laufen lassen würde.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de